

Friede und Verbundenheit (Jubiläum 2011)

Zur 10. Folge präsentierten Stadtbibliothek und I.P.I dem Publikum noch einmal ihre Highlights: „The best of Geist und Gehirn 2002 - 2010“. Darunter international bekannte Wissenschaftler wie Quantenphysiker Hans-Peter DÜRR (Träger des alternativen Nobelpreises); Hirnforscher Gerald HÜTHER (bekannt aus Fernsehdiskussionen und Nachrichtenmagazinen); Biophilosoph Eckart VOLAND, (vertritt die Evolutionäre Erkenntnistheorie in allen Medien); Wirtschaftsethiker Walther ZIMMERLI, als Gründungspräsident der AutoUni immer noch eng mit Wolfsburg verbunden; Tiefenpsychologe und Musikforscher Jochen HINZ; und nicht zuletzt Markus BRÜDERLIN, Direktor des weltberühmten Kunstmuseums.



Das Jubiläumsthema „Friede und Verbundenheit“ basiert auf folgender Problematik: Wir Menschen sehnen uns nach Frieden, so lange wir zurück denken können. Doch trotz aller Bemühungen sind wir dem Weltfrieden kein Stück näher gekommen. Offenbar tauchen immer wieder „Sachzwänge“ auf, die aggressive Reaktionen erfordern. Liegt es nicht in unserer Natur, friedfertig zu sein? Wieso ist eigentlich „die Natur“ so grausam? Warum müssen sich Lebewesen gegenseitig fressen, um zu überleben? Können wir unser biologisches Erbe jemals überwinden?



„Sie haben uns überrumpelt“, gestand Bibliotheksleiterin Petra BUNTZOLL in ihrer Begrüßungsrede dem Auditorium, denn die Veranstaltungsreihe hatte sich wieder als Publikumsmagnet erwiesen. Der neu renovierte Aalto-Hörsaal war bis auf den letzten Platz besetzt, einige Zuhörer mussten sogar auf den Treppenstufen sitzen. Doch sie wurden

belohnt durch die Vorträge der beiden Professoren Jochen Hinz und Hans-Peter Dürr. Besonders Dürr, der berühmte alte Herr der Quantenphysik, wurde mit Begeisterung empfangen und erhielt immer wieder spontanen Zwischenapplaus. In der Pause bildeten sich lange Schlangen vor dem Büffet, als sich jeder sein Gratis-Glas Wein abholte. Die Ausstellungseröffnung der Künstlerin Ruthild TILLMANN versank ein wenig im Trubel, als die Gleichstellungsbeauftragte Beate EBELING tapfer gegen den Lärm anzureden versuchte, doch fanden Tillmanns Sandbilder die ihnen gebührende Aufmerksamkeit.



Prof. Dr. Jochen Hinz wagte eine mutige Denk-Akrobatik, indem er die vier Ursachensysteme des Aristoteles (causae materialis, formalis, efficies und finalis) in das Bewusstseinsmodell von C. G. Jung einbaute. Danach besteht die menschliche Psyche aus verschiedenen Schichten: Ganz unten liegt das kollektive Unbewusste, darüber das persönlich Vergessene, darüber das wache Bewusstsein und ganz oben das handelnde Ich. Jede dieser Instanzen ist mit den Instanzen anderer Psychen verbunden, allerdings nicht durch die Kausalität von Ursache und Wirkung, sondern durch Sinn. Weiter erläutert der Psychologe, dass das Kant'sche Apriori durch Konrad Lorenz als Vertreter der Evolutionären Erkenntnistheorie zu einem Aposteriori erweitert wurde. Das heißt, unsere Erkenntnisstrukturen sind nicht bereits vor aller Erkenntnis vorhanden, sondern das Ergebnis eines evolutiven Lernprozesses.

Die Kausalitäten des Aristoteles wurden von Rupert Riedl durch Wahrscheinlichkeiten ersetzt. Die Zukunft ist offen und besteht aus unendlich vielen Möglichkeiten. Indem das Individuum eine davon auswählt, konstatiert es Wirklichkeit. Das ist eine freie Entscheidung. Im Bewusstsein bestehen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nebeneinander in feldhaften Überlappungen. Das individuelle Bewusstsein ist immer mit dem kollektiven Bewusstsein verbunden. C. G. Jung stellte den Archetypen der Vergangenheit die Prototypen der Zukunft gegenüber, die letztlich den Zeitgeist bilden.



„Es gibt gar keine Materie“, verkündete Prof. Dr. Hans-Peter Dürr dem Publikum. Das war die revolutionäre Erkenntnis der Quantenphysik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie ermöglicht einen Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Religion. Leider wird sie in der materialistischen Wissenschaft immer noch nicht zur Kenntnis genommen. Der Zustand ist schizophren: Mit dem Denken des 19. Jahrhunderts und der Technik des 20. Jahrhunderts wollen wir das 21. Jahrhundert gestalten. Wir müssen lernen, auf eine andere Art zu denken. Im mechanistischen Weltbild ist die Materie primär, Gestalt und Form sekundär. Doch ist unsere Wahrnehmung eingeschränkt durch das Netz der Erkenntniskategorien. Im holistischen Weltbild ist die Wirklichkeit eine Potenzialität, keine feststehende Realität. Nur die Verbindung existiert. Der Sinn liegt nicht in der Materie, sondern in ihrer Anordnung.

In Wirklichkeit ist das Ding ein Prozess, das Teilchen ist ein Passierchen. Wirklichkeit basiert auf einem Beziehungsgefüge unterhalb der Atomebene. Es gibt keine Teilchen, nur Wellen, die das ganze Universum durchdringen. Wir alle sind durch sie mit allem verbunden und nicht lokalisiert im Hörsaal. Warum aber tut die Schöpfung so, als wären wir getrennt voneinander? Durch unsere rationale Kultur verstoßen wir uns selbst aus dem Organismus des Lebendigen und verbarrikadieren uns den Weg zur Teilhabe. Die Intuition ist viel reicher als die Reflexion. Evolution ist nicht das Entfalten von etwas Feststehendem, sondern das Entstehen von etwas ganz Neuem. Die Wirklichkeit ist ein informierter kreativer Kosmos. Alle Weisheit ist im Hintergrund ständig da, sie geht nicht verloren. „Wir alle sind durch Liebe verbunden, nicht durch Geist“, lautet die Botschaft des Achtzigjährigen.



Bis auf den letzten Platz besetzt war der große Hörsaal auch am zweiten Abend, als Genetik und Erfahrung gegenübergestellt wurden. Vorher stellte Musikschüler Daniel FRIEDRICHKEIT seine Virtuosität am Klavier erneut unter Beweis. Die Massen waren gekommen, um den berühmten Hirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther zu erleben. Der erklärte, das Gehirn sei ein soziales Konstrukt und könne nur im Verbund mit anderen existieren. Nicht genetische Programme seien entscheidend, sondern die Erfahrungen. Bei gleichen Anlagen entwickeln Kinder am Amazonas eine völlig andere Persönlichkeit als in Wolfsburg. - Im vergangenen Jahrhundert hatten wir den Machbarkeitswahn. Die Welt und ihre Wesen wurden objektiviert und instrumentalisiert. Aber die Objekte der Biologie sind tot. Das Wesentliche, ihre Lebendigkeit, ist auf dem Seziertisch verloren gegangen. Lebende Systeme organisieren sich selbst. Wir sollten Kinder nicht nach vorgefertigten Idealen erziehen, sondern das in ihnen angelegte Potenzial fördern. Alles Lebendige besitzt



Intentionalität. Alles, was lebt, **will** etwas. Wir wollen stabil bleiben und unseren Besitzstand wahren. Aber in einer Welt, die fließt, kann man nicht im Strom stehen bleiben. Unser Dilemma besteht im Bewahrenwollen und doch Ändern müssen.



Im Darwinismus vollzieht sich die Evolution durch Wettbewerb. Das ist falsch, sagt Hühner, denn durch Konkurrenz werden nur Spezialisten und Fachidioten hervorgebracht. Um sich in einer komplexen Welt zurechtzufinden, muss man sich austauschen, im Wechsel von Autonomie und Verbundenheit. Schon im Mutterleib machen wir die wesentlichen Erfahrungen der Verbundenheit und des Wachstums. Wir sind aufs Engste mit einer anderen Person verbunden, während wir wachsen. Diese beiden Sehnsüchte bleiben auch nach der Geburt bestehen: Wir brauchen Nähe und Freiheit, wollen dazugehören und autonom sein. Wer das Bedürfnis nach Liebe und Wachstum nicht befriedigen und seine Potenziale nicht entfalten kann, greift nach Ersatzbefriedigungen wie Fernsehen, Süßigkeiten, Computerspiele oder Macht. Unglückliche Menschen verfallen der Manipulation durch Wirtschaft und Werbung, die ihnen Ersatz bieten. Wir brauchen eine neue Beziehungskultur, gibt er uns mit auf den Weg. Jeder einzelne Mensch sollte gebraucht werden und nach seinen Fähigkeiten dazu beitragen können, die Welt lebenswert zu machen.



Prof. Dr. Eckart Voland betonte die Bedeutung der Verbundenheit für die Evolution. Sie bestehe in der Kommunikation der Neuronen. Allerdings gebe es keine Höherentwicklung, sondern nur eine Komplexitätszunahme. Selbstbewusstsein und Intelligenz bezeichnet er als eine Nebenwirkung der sozialen Evolution, ein Überflussphänomen bei Primaten. In Freiheit entwickeln sie weniger davon als im Zoo. Fremdverstehen sei jedoch wichtiger als Selbstverstehen. Dazu benötigt man Empathie und muss das Verhalten der anderen vorausahnen können. Wie wir Menschen beherrschen auch Paviane schon die Methode des Ausbeutens und Austricksens von Gruppenmitgliedern. Häufig könne man Triebverzicht zugunsten eines späteren Gewinns beobachten, oder politisches Verhalten wie das gesicherte Drohen in Gegenwart eines Alfmännchens.



Am dritten Abend erfreute Musikschrler Christian BISKUP das Publikum mit seinem Klavierspiel. „Die Voraussetzung für verantwortliches Handeln ist der freie Wille“, erklärte Prof. Dr. Walther Zimmerli, „aber der wird in der Neurobiologie gerade abgeschafft.“ Gerhard Roth und Wolf Singer betrachten die Willensfreiheit nur als Epiphänomen und neuronale Illusion, doch führen sie sich mit ihrer Beweisführung selbst ad absurdum. In der Antike war die Willensfreiheit schon ein Ärgernis, denn sie erforderte, Rechenschaft abzulegen für die Folgen des eigenen Tuns. Eine unbequeme Konsequenz des freien Willens ist die Schuldfähigkeit. Glaube und Religion resultieren aus dem Gefühl der Abhängigkeit. Autonomie bedeutet dagegen Selbstgesetzgebung. Freiheit ist nicht Willkür, sondern das Befolgen von selbst gesetzten Regeln. Das führt zu der Autorität, zwischen guten und schlechten Optionen zu unterscheiden.



Verantwortung fragt nach dem Wer, Wofür und Wem-gegenüber. Verantwortlich ist man mit dem Vermögen, Ruf und Leben. Das Individuum ist immer selbst verantwortlich für sein Handeln und darf sich nicht auf Institutionen berufen. Da alles mit allem

zusammenhängt, ist jeder für alles verantwortlich. Weil man in der Technik niemals alle Folgen kennen kann, darf man keine unerforschten Prozesse in Gang bringen und nie aus Kosten-Nutzen-Erwägungen auf Sicherheitsvorkehrungen verzichten. Gerade im Bereich der Kernenergie wurde deutlich, dass die Folgen erheblich teurer werden, als vernünftiges Handeln von Anfang an. Friede ist die Übereinstimmung der Handlungen mit dem Gewissen. Der innere Friede ist die Voraussetzung für den äußeren Frieden. Friede ist aber heute auch von der Technik abhängig. Die Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft könnte den gesellschaftlichen Frieden gefährden. Friede den Menschen, die an die Folgen einer zunehmenden Technologisierung denken, wünscht sich Zimmerli zum Schluss.



Prof. Dr. Markus Brüderlin sucht die Allverbundenheit in der Ästhetik. Die Kunst forscht seit langem nach einem kollektiven Unbewussten, erläutert er. Künstler suchen eine geeignete Sprache, um das Unsichtbare sichtbar zu machen. Zwischen der Materie, den Menschen und den Objekten ist ein unendlich ausgedehnter Innenbereich. Geist ist der eigentliche Raum der Verbundenheit.

Diese ganzheitliche Vorstellung ist uns jedoch verloren gegangen. Um sie wieder herzustellen, setzt Brüderlin auf Entschleunigung. Wir leben in einem Zeitalter der Reizüberflutung und der rasenden Mobilität. Wenn man allerdings die vielen Staus berücksichtigt, steht das Auto eher für die Paradoxie des rasenden Stillstands, meint er ironisch. „Ich weiß zwar nicht, wohin ich will, aber ich will schneller dort sein“, bringt er den Zeitgeist auf den Punkt. Die Beschleunigung der Kommunikation ist ein Bedürfnis geworden. Teenager pflegen ihre Freundschaften über das Handy und sind ausgeschlossen, wenn die Technik versagt. Die Ökonomisierung durchdringt alle Lebensbereiche und setzt uns dem Entscheidungsstress aus. Konsumverzicht wäre eine effektive Art der Entschleunigung.



Wir sollten die Langsamkeit wieder entdecken als eine Art Beharrlichkeit bei modernen Idealen. Das ist kein Plädoyer für den Konservatismus, sondern richtet sich gegen die Fremdbestimmung durch Technik. Wir müssen entschleunigen, um weiter zu kommen. Doch sind Be- und Entschleunigung nur zu-

sammen zu denken und müssen dialektisch behandelt werden. Dynamik ist ohne Stabilität nicht möglich. Heute werden Schlüsselbegriffe wie Intuition, Empathie und Emotionalität wissenschaftlich erforscht. Für die Kunstwahrnehmung ist Kontemplation erforderlich, um komplexe Zusammenhänge zu erkennen. Man kann den Sinn über Bilder besser wahrnehmen als über Formeln, diese Form der Allverbundenheit entspricht der plastischen Struktur des Gehirns.

Neben zahlreichen Beispielen aus der Kunst hält Brüderlin auch eine politische Botschaft für uns bereit. Die Chinesen haben sich den westlichen Lebensgewohnheiten und Kapitalmärkten schnell angepasst, erklärt er, ihr Konsumwille steigt exponential, und die Bedürfnisse explodieren. Nicht die Partei, sondern das Geld regiert. Doch sind Freiheit und Demokratie abstrakte Begriffe in China. Dürfen wir ihnen unsere Werte aufzwingen? fragt der Kunstvermittler und plädiert dafür, denn der Weltfriede steht auf dem Spiel. Bisher hat noch keine Demokratie eine andere Demokratie angegriffen. Diese These gilt es zu verifizieren.

